



Vol.3, No. 1  
April 2012

## Vorwort des Herausgebers:

Diese Ausgabe der *Beiträge empirischer Musikpädagogik* ist umfangreicher als die vorigen. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen wird die Zeitschrift inzwischen auch in anderen Ländern wahrgenommen: Dass in diesem Heft Beiträge aus Österreich und Norwegen sind, ist ein wichtiger Schritt. Internationale Vernetzung ist nicht nur ein modisches Accessoire von Universitäten und Disziplinen in den Zeiten nach Bologna. Vielmehr ist es ein wichtiger Baustein und geradezu ein Gütemerkmal, die Anregungen und Erkenntnisse aus anderen „scientific communities“ aufzunehmen und zu verarbeiten. Diese Ausrichtung spiegelt sich auch in der Besetzung des Beirates der Zeitschrift und gehört zu unserem editorischen Profil.

Zum anderen aber ist die Entscheidung für ein Heft mit einem thematischen Schwerpunkt auf einen fruchtbaren Boden gefallen. Drei Beiträge beziehen sich auf das, was allgemein als *JeKI* bezeichnet wird. Die vielfältigen Initiativen und Programme aus fast allen Bundesländern, die sich dem Instrumentalunterricht in Grundschulen verschrieben haben, spiegeln eine durchaus paradoxe Situation. Denn während einerseits die Anzahl solcher Initiativen ständig wächst, erhebliche finanzielle Ressourcen mobilisiert werden und Eltern wie Lehrkräfte hohe Erwartungen daran knüpfen, ist andererseits bei den Instrumentallehrern selbst große Ernüchterung eingetreten. Die „Mühen der Ebene“, die sich nach der Überwindung der schwierigen Berge aus der Anfangszeit auftun, frustrieren etliche und rufen Kritiker, die nach der Qualität der Angebote fragen, auf den Plan. Umso wichtiger erscheint es, nicht nur die Programmatik und die theoretische Grundlegung unter die Lupe zu nehmen, sondern sich auch empirisch der Praxis zu nähern. Noch nie ist in der deutschen Nachkriegsgeschichte musikpädagogische Forschung in vergleichbarem Maße mit öffentlichen Geldern gefördert worden. Nun ist es interessant, welche Beiträge zum Diskurs von der empirischen Musikpädagogik geleistet werden können.

Drei Beiträge widmen sich dem Thema. *Kerstin Heberle* und *Ulrike Kranefeld* untersuchen in einer qualitativen Studie die Qualität der Unterrichtsprozesse im Hinblick auf Heterogenität. Die unterschiedlichen Voraussetzungen und Zugangsweisen zum Instrument sind verschiedentlich als Problem für die Instrumentallehrkräfte und den Erfolg des Unterrichts beschrieben worden. Ihr Beitrag zeigt auf, wie man sich dem komplexen Gegenstand der Unterrichtssituationen nähern kann. *Thomas Busch* und *Ulrike Kranefeld* fragen vor allem nach geschlechtsspezifischen Einflussfaktoren auf das musikalische Selbstkonzept. Anhand der Daten aus einem größeren Projekt der vom BMBF geförderten JeKi-Begleitforschung können sie zeigen, dass das Geschlecht für einige

Dimensionen des Selbstkonzeptes relevant ist, aber nicht für alle. Für die Gestaltung des Unterrichts und hinsichtlich unterstützender Maßnahmen ergeben sich daraus interessante Anregungen. *Sonja Nonte* und *Knut Schwippert* haben im selben Forschungsprofil sich der Frage gewidmet, welchen Einfluss das Schulprofil und spezielle musikalische Angebote für Schülerinnen und Schüler auf ausgewählte Aspekte des Klassenklimas als einem zentralen Qualitätsmerkmal von Schule und auf individuelle Selbstkonzepte haben.

Der Beitrag von *Jörg Maria Ortwein* ist der erste in dieser Zeitschrift, der sich explizit musikpädagogischen Phänomenen im Bereich der tertiären Bildung widmet. Disziplin und ausgeprägte Motivationsstrukturen gehören zu den Merkmalen, die auch im populären Diskurs zu den Wirkungen des Musik- und Instrumentalunterrichts gehören. Allerdings hat die neuere Forschung darauf hingewiesen, dass zur motivationalen Bereitschaft auch der Wille gehört, diese (z.B. in konzentriertes Üben) umzusetzen; die bekannte Weinert'sche Definition von Kompetenzen stellt diesen Zusammenhang her. Der Beitrag stellt ein Instrument zur Erfassung der Volition bei Musikstudierenden vor und diskutiert die möglichen Konsequenzen.

In einem methodischen Beitrag widmen sich *Fasting* und *Sætre* den Schwierigkeiten von Fallstudien. Solche meist explorativen Studien erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Dabei fokussieren die beiden norwegischen Autoren einen Bereich, der meist mit quantitativen Methoden in Verbindung gebracht wird, nämlich den der Leistungsmessung. Hier werden die methodischen Implikationen für Fallstudien vorgestellt, auch die Einbettung von Leistungsmessung in einen gesellschaftlichen Kontext diskutiert.

Wir möchten auch auf die Rezensionen hinweisen: Michael Ahlers hat Markus Bürings Dissertation zu unterschiedlichen Aufgabenstellungen und ihre Auswirkungen auf den Lernprozess gelesen, Julia Lutz Patricia Campbells Buch zum Umgang von Kindern mit Musik in multikulturellen und sozial komplexen Kontexten und Benedikt Ruf berichtet über Melanie Bieneck-Hempels Untersuchung der Musiktheorie als Unterrichtsgegenstand. Und schließlich sei auch auf den Bericht über die letzte Tagung des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung von Michael Göllner verwiesen.

In der Redaktion und im Beirat gibt es Veränderungen. Anne-Katrin Jordan ist aus der Redaktion ausgeschieden. Nach zwei intensiven Jahren der Mitarbeit ist sie nach dem Abschluss ihrer Promotion für ein Jahr nach Sansibar gegangen, um dort an einer Schule zu arbeiten. Wir haben ihr für die Genauigkeit der redaktionellen Arbeit und die Umsicht zu danken. An ihrer Stelle hat Michael Schurig, empirischer Erziehungswissenschaftler und Mitarbeiter am Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik der Universität Bremen, die redaktionelle Arbeit übernommen. Neu im Wissenschaftlichen Beirat ist Jens Knigge, der derzeit Juniorprofessor an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart ist.

Beachtung erbitten wir für den folgenden, die übernächste Ausgabe, April 4 (1), 2013; betreffenden...

**Call for Papers:  
Musikalisches Selbstkonzept und  
Musikalische Selbstwirksamkeitserwartungen**

Schon seit etlichen Jahren existieren verschiedene Projekte, die sich mit den Fragen von *musikalischen Selbstkonzepten* und *musikalischen Selbstwirksamkeitserwartungen* beschäftigen. Diese Konstrukte gelten als wichtige Indikatoren für das Gelingen (oder Misslingen) musikalischer Lernprozesse. Neben den Studien aus Deutschland u.a. von Pfeiffer, Schwanzer oder Spychiger gibt es vergleichbare Forschungsprojekte etwa in den USA (Vispoel), die ihrerseits Anschluss an allgemeinere Konzepte suchten und sie fachspezifisch konkretisierten.

Ihre zentrale Bedeutung in den schulischen und außerschulischen Lernumgebungen erhalten diese Konzepte, weil sie einerseits als Voraussetzung für gelingendes Lernen verstanden werden können, aber auch als deren Folge interpretiert werden. Im Kontext der derzeitigen internationalen Debatten über notwendige Veränderungen in Schule und Unterricht entwickeln sich immer differenziertere Fragestellungen: Welche Rolle spielen Faktoren wie Geschlecht oder sozioökonomischer Hintergrund in der Entstehung und Entwicklung dieser Persönlichkeitsmerkmale? Wie wirken sich Merkmale der Schule aus? Welche Maßnahmen der Förderung sind für wen angemessen und effektiv? Usw.

**Deshalb möchten wir nach den positiven Erfahrungen mit dieser Frühjahrsausgabe im Frühjahr 2013 ein Themenheft zu Selbstkonzepten und Selbstwirksamkeitserwartungen herausgeben.**

Natürlich wird auch eine Rubrik für **freie Beiträge** eröffnet werden.

Beiträge, für die das gewohnte „peer review“-Verfahren gilt, sind an die Redaktion der Zeitschrift unter [b-em@uni-bremen.de](mailto:b-em@uni-bremen.de) zu richten. Die Frist für die Einreichung endet am

**15. November 2012**

Andreas Lehmann-Wermser

*Zur elektronischen Version:*

<http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path%5B%5D=71&path%5B%5D=204>